

Einleitung

Der Ausbruch der Französischen Revolution im Sommer des Jahres 1789 in Paris brachte für Deutschland große Veränderungen mit sich. Die während der Jahre 1798-1803 durchgeführte Große Säkularisation mit dem Verlust der geistlichen Staaten¹ erbrachte die territorial-politische Umgestaltung des Reiches, welche mit der nachfolgenden Niederlegung der Kaiserkrone durch Kaiser Franz II. am 6. August 1806 zu der Auflösung des Reiches führte.² Neben diesem Fürstenaufstand³ und der ihm nachgefolgten

¹ In dem zwischen dem Reich und der Französischen Republik am 9. Febr. 1801 in Lunéville abgeschlossenen Friedensvertrag wurde den durch die Abtretung der linksrheinischen Reichsgebiete ihre linksrheinischen Besitzungen verlierenden erblich-weltlichen Reichsständen (Art. II u. VI: *Napoleonische Friedensverträge*, II., S. 20, 21) in einer programmatischen Formulierung Entschädigungen durch rechtsrheinische Säkularisationen geistlicher Staaten zugesagt (Art. VII, S. 21-22). In dem danach vom Reichstag am 25. Febr. 1803 beschlossenen Reichsdeputationshauptschluß wurden die Entschädigungen im einzelnen festgelegt (*Das Ende des Alten Reiches*, A., II., S. 14-64).

² Am 6. Aug. 1806 legte Kaiser Franz II. die Kaiserkrone des Reiches nieder und stellten die Reichsorgane, der Reichstag in Regensburg, das Reichskammergericht in Wetzlar und der Reichshofrat in Wien ihre Tätigkeiten ein (*Das Ende des Alten Reiches*, B., IV., S. 89-90), womit das Reich als nicht mehr existierend angesehen wurde.

³ Die Große Säkularisation der Jahre 1801/03 war ihrem historischen Geschehen nach eine von den mächtigen erblich-weltlichen Reichsständen mit Hilfe der militärisch und politisch überlegenen Französischen Republik vorgenommene Auflehnung über die schwächeren geistlichen Reichsstände.

kaiserlichen Machtausübung⁴ hatte die Französische Revolution ihre weitere und hauptsächliche Bedeutung für Deutschland in dessen geistiger Entwicklung.

Die deutsche Aufklärung, weniger sozial und politisch motiviert, konzentrierte sich auf religiöse, theologische und konfessionelle Fragen.⁵

Der zeitlich parallele protestantische Pietismus wandte sich gegen die dogmatischen Verhärtungen der lutherischen Orthodoxie und forderte ein subjektives und werktätiges Christentum.⁶ Im katholischen Jansenismus hatte seine abgeschwächte Entsprechung.⁷

Die Deutsche Klassik, die diese Strömungen mit dem vorangegangenen literarischen Sturm und Drang in sich aufnahm, verarbeitete sie unter dem Einfluss der zeitlich parallelen Ereignisse im revolutionären Frankreich und der Rückbesinnung auf die Welt der Griechen. Mit ihrer Anklage und Verwerfung der sozialen Verhältnisse des Ancien Régime und ihrer Gegenüberstellung von humanitären Werten wollte sie, bei Verneinung von gewaltsamen Revolutionen und der Bejahung von evolutionären Veränderungen, zu einer besseren Welt durch Einflussnahme und Erziehung zum ästhetischen Menschen gelangen. Angesichts der herbeigeführten Faktizitäten der Französischen Revolution, insbesondere ihrer im Herbst des Jahres 1792 einsetzenden Terrorherrschaft,⁸

⁴ Kaiser Franz II. hätte zur Niederlegung der Kaiserkrone des Reiches die Zustimmung des Reichstages bedurft.

⁵ Unten, S. 52-59.

⁶ Unten, S. 60-63.

⁷ Unten, S. 61.

⁸ Mit den Septembermorden vom 2.-9. Sept. 1792 setzte die Terrorherrschaft ein.

verstand sich die Deutsche Klassik auch als die geistige Gegenbewegung hierzu.

Hölderlin war zeitgenössischer Bürger zweier Welten. Der eigenen württembergischen Welt eines durch Stände beschränkten Absolutismus und des Pietismus stand die Welt der Französischen Revolution gegenüber. Für die neue französische Freiheit zeigte Hölderlin große Sympathien, ausgedrückt insbesondere in seinen *Briefen*⁹ und in seinen *Tübinger Hymnen von 1790-1791*.¹⁰ In seinem in den Jahren

⁹ *Briefe an seine Schwester Rike vom 19./20. Juni 1792:*

„... Glaube mir, liebe Schwester, wir kriegen schlimme Zeit, wenn die Oestreicher gewinnen. Der Misbrauch fürstlicher Gewalt wird schrecklich werden. Glaube das mir! und bete für die Franzosen, die Verfechter der menschlichen Rechte. ...“ (*StA*, VI. Band, 1. Hälfte, 51. Brief, S. 77, Z 20-23 mit 2. Hälfte, S. 603-605)

und *an seine Mutter während der 2. Hälfte von November 1792:*

„... will ich die kindliche Bitte an Sie thun, liebe Mamma! wegen dem Kriege sich nicht zu viele Sorge zu machen. Warum sollen wir uns mit der Zukunft plagen? Was auch kommen mag, so arg ists nicht, als Sie vielleicht fürchten mögen. Es ist wahr, es ist keine Unmöglichkeit, daß sich Veränderungen auch bei uns zutragen. Aber gottlob! wir sind nicht unter denen, denen man angemaßte Rechte abnehmen, die man wegen begangner Gewalthätigkeit u. Bedrückung strafen könnte. Überall, wohin sich noch in Deutschland der Krieg zog, hat der gute Bürger wenig oder gar nichts verloren u. viel, viel gewonnen. ...“ (*ebd.*, 1. Hälfte, 55. Brief, S. 81-82 (82, Z 15-25) mit 2. Hälfte, S. 612-163 (613)).

¹⁰ In seinen Tübinger Hymnen gab Hölderlin seine Zuwendung und Begeisterung für die Französische Revolution kund.

Hymne an die Unsterblichkeit vom Oktober 1790:

„... Wenn die starken Despoten weken,
Ihn zu mahnen an das Menschenrecht

1795 bis 1799 entstandenen Briefroman *Hyperion*¹¹ und in seinem anschließend niedergeschriebenen Fragment des

Aus der Lüste Taumel ihn zu schrecken,
Muth zu predigen dem faulen Knecht!
Wenn in todesvollen Schlachtgewittern,
Wo der Freiheit Heldenfahne weht,“ (*St A*, I. Band,
1. Hälfte, S. 116-119 (118, Z 73-78)),

Hymne an den Genius Griechenlands von Ende des Jahres 1790:

„... Zu rechtem Siege reichte den Stahl
Die heilige Freiheit dir. ...“ (*ebd.*, 1. Hälfte, S. 125-127
(125, Z 17-18), 2. Hälfte, S. 422-428 (422)),

Hymne an die Menschheit von November 1791:

„... Schon fülen an der Freiheit Fahnen
Sich Jünglinge, wie Götter, gut und groß,
Und, ha! die stolzen Wüstlingen zu mahnen,
Bricht jede Kraft von Bann und Kette los;“ (*ebd.*,
1. Hälfte, S. 146-148 (147, Z 25-28), 2. Hälfte, S. 450-
455 (450)).

Trotz der nachgefolgten Schreckensherrschaft hielt Hölderlin weiterhin an seinen Sympathien für die Französische Revolution fest (*Prignitz*, Hölderlin, 6. 2., S. 252).

¹¹ Hölderlins Briefroman beinhaltet seine erste literarische Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution. Die Französische Revolution wird in den griechischen Freiheitskampf der Neugriechen gegen die türkische Fremdherrschaft im Jahre 1770 verlagert. In Anlehnung und in Verklärung zu den vormaligen politisch-kulturellen Verhältnissen des alten Athens will Hyperion mitwirken, das zeitgenössische Griechenland von seiner türkischen Fremdherrschaft zu befreien. Im neuen griechisch-athenischen Staat müsse eine vom Staat garantierte Freiheit herrschen und zwischen den Bürgern die Gleichheit bestehen. In dem mit seinem Freund Alabamba, dem Revolutionär, in Smyrna verbrachten Alltagsleben werden in der griechischen Verkleidung die politisch-kirchlichen Verhältnisse in Deutschland zu Ausgang des 18. Jahrhunderts geschildert. Alabamba, dem Bund der Nemesis, den Jakobinern zugehörend, sagt sich aus Freundschaft zu Hyperion eigenmächtig von diesen los. Zwischen Hyperion und Alabamba besteht Einigkeit

Trauerspiels *Der Tod des Empedokles*, dieses in die Zeit des Sophokles versetzt,¹² hat sich Hölderlin dann auch thematisch mit der Französischen Revolution auseinandergesetzt. An Hyperions Leiden, welcher Hyperion als Lehrer für sein Volk bestimmt war, schließt sich nach dessen Wirken für die Gemeinschaft der Freitod des Empedokles an.¹³

für eine Veränderung der vorhandenen Verhältnisse. Dies soll mit einer Beseitigung der Adelherrschaft erfolgen, wofür Hyperion jedoch zu dieser Zeit noch keine Gewalt anwenden will. Diotima sieht Hyperions Bestimmung als Lehrer seines Volkes, was von ihm auch zuerst akzeptiert wird. Nach einem von Alabamba erhaltenen Ruf weist er dies jedoch mit seiner aktiven Teilnahme an dem griechischen Befreiungskampf zurück. Hyperion erleidet im Krieg sein Schlüsselerlebnis, das Plündern seines von ihm angeführten Bergvolkes, den Jakobinern, welche sich an ihren eigenen griechischen Landsleuten vergehen, den terreur. Dies veranlasst ihn zu seiner missglückten Selbsttötung in der russisch-türkischen Seeschlacht und zu seiner anschließenden Lossagung vom Krieg. Nach dem Tod von Diotima, welche aus Kummer stirbt, und von Alabamba, welcher sich selber dem Bund der Nemesis ausliefert, versucht Hyperion nach Deutschland in die rechtsrheinische Emigration zu gehen. Enttäuscht über dessen Bewohner, welche nur ihren eigenen alltäglichen Beruf nachgehen, kehrt Hyperion in seine griechisch-französische Heimat zurück. Mit dem Niederschreiben seines Lebens gelangt Hyperion zur Selbsterkenntnis, zu seiner Berufung als Dichter mit der Aufgabe, sein Volk zu erziehen.

¹² 1. Fassung, 1. Akt, 1. Auftritt, Delia:

„... Wir haben auch
an großen Männern unsre Lust, und Einer
Ist izt die Sonne der Athenerinnen,
Sophokles! Dem von allen Sterblichen
Zuerst der Jungfrau herrlichste Natur,
Erschien ...“ (*StA*, IV. Band, 1. Hälfte, S. 7, Z 111-
116).

¹³ In einem der Schlussbriefe nach Diotimas Tod fragt Hyperion seinen väterlichen Freund Notara:

Die Verbindungen vom *Tod des Empedokles* zur
Französischen Revolution und zu den zeitgleichen Verhältnissen

„... Und nun sage mir, wo ist noch eine Zuflucht? –
Gestern war ich auf dem Aetna droben. Da fiel der
große Sicilianer mir ein, der einst des Stundenzählens
satt, vertraut mit der Seele der Welt, in seiner kühnen
Lebenslust sich hinabwarf in die herrlichen Flammen,
denn der kalte Dichter hätte müssen am Feuer sich
wärmen, sagt' ein Spötter ihm nach.

O wie gerne hätt' ich solchen Spott auf mich geladen!
aber man muß sich höher achten, denn ich mich achte,
um so ungerufen der Natur ans Herz zu fliegen, oder
wie du es sonst noch heißen magst, denn wirklich! wie
ich jetzt bin, hab ich keinen Nahmen für die Dinge und
es ist mir alles ungewiß. ...”(St A, III. Band, S. 151,
109: Z 12-18, S. 152, 110, Z 1-4).

In seiner im Jahre 1797 konzipierten, im Jahre 1801 im Druck
erschiedenen Ode *Empedokles* bewundert Hölderlin mit innigem
Gefühl der Verwandtschaft zwar den Empedokles mit dessen
Verlangen nach Identitätsuche im freiwilligen Opfertod, verwirft
aber dessen Vorbild für seine eigene Dichterperson, insbesondere
hält ihn sein irdisches Liebesverlangen hiervon ab.

„Das Leben suchst du, suchst, und es quillt und glänzt
Ein göttlich Feuer tief aus der Erde dir,
Und du in schauerndem Verlangen
Wirfst dich hinab in des Aetna Flammen.
So schmelzt' im Weine Perlen der Übermuth
Der Königin; und mochte sie doch! hättst du
Nur deinen Reichtum nicht, o Dichter
Hin in den gährenden Kelch geopfert!
Doch heilig bist du mir, wie der Erde Macht,
Die dich hinwegnahm, kühner Getödteter!
Und folgen möchte in die Tiefe,
Hielte die Liebe mich nicht, dem Helden.” (StA, I.
Band, 1. Hälfte, Frankfurt 1796-1798, S. 240 mit 2.
Hälfte, S. 553-558).

in Deutschland mit ihren gegenseitigen Wertigkeiten für den *Tod des Empedokles* sind aufzuzeigen.

Grundlagen

1. Das Vorbild des antiken Empedokles

Empedokles, der um 450 ante Christum natum lebte¹⁴ und aus hoher Familie stammte – Arzt, Wundertäter, Weiser, Prophet –, hatte beim Sturz der aristokratischen Herrschaft des sizilianischen Agrigents mitgewirkt und war danach von seinen Gegnern verjagt worden. Zur Legende seines Todes gehört sein freiwilliger Sturz in den Ätna. Hölderlins Vorlage waren die von *Diogenes Laertes* im 3. Jahrhundert gesammelten und angefertigten *De vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum philosophorum*, wie es Hölderlin selber in seinem Brief an seinen Freund Isaak von Sinclair vom 24. Dezember 1798 aus Homburg bezeugt.

„... Ich habe dieser Tage in Deinem Diogenes Laertius gelesen. Ich habe auch hier erfahren, was mir schon manchmal begegnet ist, daß mir nemlich das Vorübergehende und Abwechselnde der menschlichen Gedanken und Systeme fast tragischer aufgefallen ist, als die Schicksaale, die man gewöhnlich allein die wirklichen nennt. ...“¹⁵

Empedokles soll sich – dies unter Berufung auf Aristoteles – als Gott bezeichnet haben.

„...
Ut par est, deus, et tali me dignor
honore,
...
Queis quando egregias veniam comitatus
ad urbes,

¹⁴ 490-430 ante Christum natum.

¹⁵ *St A*, VI. Band, 1. Hälfte, 171. Brief, S. 299-301 (300, Z 41-45).

Mulieribus maribusque colar, comitesque
sequentur
Unnumeri, ad lucrum quos ardens
semita ducit,
...¹⁶
...

Empedokles' philosophische Lehren waren naturphilosophisch geprägt. Es gibt die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft. Freundschaft ist die Macht, die sie zusammenführt, Zwietracht, welche sie trennt. Hass und Liebe sind die bewegenden Kräfte des Kosmos, es existiert eine immer wieder hergestellte Harmonie des Weltalls und die Seelenwanderung.

„...
Haec autem illi visa
sunt ac placita. Elementa esse
quatuor; ignem, aquam, terram,
aerem: amicitiamque, qua
copulentur; et discordiam, qua
dissideant. ...“¹⁷

Zeus, der Helle ist das Feuer, Hera, die Segnende die Erde, Aidoneus die Luft und die durch ihre Tränen die Menschen befeuchtende Nestis das Wasser.

„... Ait autem sic:
Iupiter albus, et alma sorror Luno
atque potens Dis,
Et Nestis, lacrymis hominum quae
lumina complet.
Iouem ignem, Iunonem
terram, Aidoneum aerem,
Nestin aquam dicens, ...“¹⁸

¹⁶ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 555-556.

¹⁷ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 563.

In beständigem Wechsel geht eines in das andere über
und bewirkt die ewige Welt.

„... et haec
ait adsiduas versare vices,
desinere nusquam, estque
aeternus iuxta illum hic rerum
ordo. ...“¹⁹

Die Liebe vereinigt alles zu einem, im Hass des Streites
werden sie alle gesondert auseinandergetrieben.

„... Denique infert:
Nonnunquam connectit amor
simul omnia rursus.
Nonnunquam seiuncta contentio
ferri. ...“²⁰

Die Seele geht in allen möglichen Gestaltungen von
Lebewesen und Pflanzen ein, ein Knabe, ein Mädchen, ein
Strauch, ein Vogel, ein Fisch, so Empedokles, sind bereits vor
Zeiten gewesen.

„... Et animam,
omnigenium animalium
atque arborum species indui:
ait nempe,
Nam, memini, fueram quodam puer
atque puella,
Plantaque, et ignitus piscis,
pernixque volucris.
...“²¹

¹⁸ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 563.

¹⁹ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 563.

²⁰ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 563-564.

2. Die Entstehung des Empedokles während des ersten Homburger Aufenthaltes von 1798 bis 1800

Der Tod des Empedokles, in seinen drei verschiedenen Fassungen, war von Hölderlin nach Beendigung seiner Frankfurter Zeit als Hauslehrer beim Bankier Gontard während seines anschließenden ersten Homburger Aufenthaltes von Ende September 1798 bis zum Frühjahr 1799 verfasst worden. Seine soziale Stellung und erlittenen Demütigungen²² hatten Hölderlin zu seiner Befürwortung der Französischen Revolution mitbestimmt. Nach der Aufgabe seiner Hauslehrertätigkeit nahm er die Einladung seines dortigen Freundes Sinclair, Jurist im Dienste des Landgrafen von Hessen-Homburg, an.

3. Die verschiedenen Fassungen als Widerspiegelung von zeitgenössischen Ereignissen

- a) Die erste Fassung: Sühneopfer, geschrieben unter dem Eindruck zu erwartenden revolutionären Veränderungen in seiner Heimat Schwaben

Nach dem Willen des Pariser Direktoriums und mehrerer Führer der württembergischen Landschaft sollte, entsprechend dem Vorbild der nach intensiver Propaganda und unter dem direkten Einfluss der Französischen Republik am 22. März 1798 errichteten Helvetischen Republik,²³ eine Alemanische Republik

²¹ *Diogenes Laertius*, De vitis, Liber VIII., Cap. II., p. 564.

²² *Prignitz*, Hölderlin, 6.1., S. 252-257.

²³ *Bertaux*, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 97.

gegründet oder das süddeutsche Gebiet mit der Französischen Republik vereinigt werden.²⁴

Um die Jahreswende 1798/99 erreichten mit der Auflösung des Rastatter Kongresses,²⁵ womit ein neuer Krieg sich abzeichnete und die süddeutschen Patrioten sich eine Unterstützung von seiten der Französischen Republik erhofften²⁶ und mit der Cistrhenanischen Bewegung im Jahr 1798 mit ihrer angestrebten Einverleibung von linksrheinischen Reichgebieten in die Französische Republik,²⁷ die Unruhen und revolutionären Tendenzen in Hölderlins Heimat Schwaben ihre Höhepunkte.²⁸ In dieser allgemeinen Aufbruchsstimmung²⁹ und Hölderlin mit seinem Freund Sinclair in dessen Eigenschaft als hessen-homburgischer Gesandte vom 21.-30. November 1798 den Rastatter Kongress besuchte und er dort die Bekanntschaft

²⁴ Bertaux, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 97-100 und Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 269-271.

²⁵ Rastatter Kongress: 9. Dezember 1797-Ende April 1799.

²⁶ Bertaux, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 101.

²⁷ Unten, S. 122-124 und Prignitz, Hölderlin, 6.1., S. 242-243.

²⁸ Bertaux, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 100-101.

²⁹ Hölderlins Brief an seine Mutter um den 10. März 1799:

„... Es ist wahrscheinlich, daß der Krieg, der nun eben wieder ausbricht, unser Wirtemberg nicht ruhig lassen wird, wiewohl ich von sicherer Hand weiß, daß die Franzosen die Neutralität der Reichsländer, also auch Wirtembergs, so lange wie möglich respectiren werden, weil Preußen sich dafür aufs äußerste verwendet und die Franzosen Ursache haben, einen Krieg mit dieser Macht zu vermeiden. Im Falle, daß die Franzosen glücklich wären, dürfte es vielleicht in unserem Vaterlande Veränderungen geben. ...“ (StA, VI. Band, 1. Hälfte, 175. Brief, S. 317-318 (371, Z 8-15) mit 2. Hälfte, S. 923).

von weiteren süddeutschen Patrioten machte,³⁰ schrieb Hölderlin von September 1798 bis zum Frühjahr 1799 die erste Fassung des *Todes des Empedokles*.³¹

In dieser ersten Fassung wird der Freitod des Empedokles als Sühneopfer seiner subjektiven Verfehlungen zur Versöhnung mit seinem Volk und zu dessen Rettung begründet.

Monolog des Empedokles:

»...
Das Heiligtum hast du geschändet, hast
Mit frechem Stolz den schönen Bunt entzweit
...³²
...

Dialog zwischen Empedokles und Pausanias,
Empedokles:

»...
Ich kann' es ja ich hatt'es ausgelernt,
Das Leben der Natur, wie sollt' es mir
Noch heilig seyn, wie einst. Die Götter waren
Mir dienstbar nun geworden, ich allein
War Gott und sprach's im frechen Stolz heraus.
...³³
...

Die Person des Empedokles überwiegt in dieser Fassung jene seiner Gegenspieler, des Priesters Hermokrates und des weltlichen Herrschers Kritias, hierbei Hermokrates besonders negativ gekennzeichnet wird.

³⁰ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 265-266.

³¹ Prignitz, Empedokles, 2.1., S. 13.

³² *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, 1. Fassung, 1. Akt, 3. Auftritt, S. 15, Z 336-337.

³³ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, 1. Fassung, 1. Akt, 4. Auftritt, S. 21, Z 479-483.

Dialog zwischen Empedokles, Hermokrates und Kritias,
Empedokles:

„Weh!
Ihr reinen Götter! Ihr lebendigen!
Muß dieser Heuchler meine Trauer mir
Vergiften? geh! Ich schonte ja dich oft,
So ist es billig, daß du meiner schonst.
Du weist es ja, ich hab' es dir bedeutet,
Ich kenne dich und deine schlimme Zunft.
Und lange wars ein Rätsel mir, wie euch
In ihrem Runde duldet die Natur.
...³⁴

Empedokles bezeichnet und beschreibt insbesondere die von ihm angestrebten und von ihm mit seinem Freitod zu verwirklichen versuchten Veränderungen der religiös-politischen Strukturen Agrigents in ihren Einzelheiten.³⁵

b) Die zweite und dritte Fassung: Rettung des Volkes, verfasst unter dem Eindruck des Scheiterns von revolutionären Veränderungen in seiner schwäbischen Heimat

Im weiteren Verlauf des Jahres 1799 wurde die Situation für die süddeutschen Patrioten ungünstiger. Nach der sich ändernden Politik des Pariser Direktoriums sollten im Rücken seiner im süddeutschen Raum operierenden Heere keine revolutionären Veränderungen mehr stattfinden. Vielmehr sollte der süddeutsche Raum bei dem weiteren Fortbestehen seiner

³⁴ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, 1. Fassung, 1. Akt, 5. Auftritt, S. 23, Z 516 (517)-524.

³⁵ Unten, S. 29, 38-40, 43-45, 105, 110-113, 124-125, 127-128.

angestammten Herrscherhäuser den französischen Armee durch Kontributionen und Requisitionen dienstbar gemacht werden.³⁶ Die von französischer Seite den dortigen Patrioten gewährten Begünstigungen sollten allein den Druck auf den Herzog von Württemberg erhöhen.³⁷

Bei den seit Ende März bis zum Herbst 1799 wieder siegreichen kaiserlich-österreichisch-russischen Truppen kam das Ende des die Patrioten unterstützenden württembergischen Landtages,³⁸ und vollzog Herzog Friedrich II. im Juli 1799 seinen Anschluss an die zweite Koalition.³⁹ Der sich energisch gegen diesen Politikumschwung wendende Landtag wurde am 30. November 1799 vom Herzog aufgelöst, was auch zu Verhaftungen der führenden württembergischen Jakobinern führte. Der neu einberufene Landtag fügte sich dem herzoglichen Willen.⁴⁰

Mit dem durch den Staatsstreich vom 18 Brumaire (9 nov. 1799) zur Macht gelangten Ersten Konsul Bonaparte und seinen nach innen gerichteten restaurativen und nach außen orientierten imperialen Tendenzen fanden die Vorstellungen und Bestrebungen zu revolutionären Veränderungen im süddeutschen Raum ihr Ende.⁴¹

Hölderlin verfolgte noch bis zum Herbst 1799 das Kriegsgeschehen hoffnungsvoll.⁴² Seine Ode *Der Friede*⁴³ zeigt

³⁶ Bertaux, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 101-102 und Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 271-272.

³⁷ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 271.

³⁸ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 271.

³⁹ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 271.

⁴⁰ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 271 und Bertaux, Hölderlin und die Französische Revolution, III., S. 101-102.

⁴¹ Prignitz, Hölderlin, 6.2., S. 276-278.

⁴² Prignitz, Empedokles, 2.2., S. 33-34.

sein Beharren auf die Standhaftigkeit der kriegerischen Ereignisse. Er wurde sich jedoch seiner eigenen dichterische Besinnung wieder bewusst, was in seinem *Brief an die Mutter vom 16. November 1799* zum Ausdruck kommt.

„... Ich bin mir tief bewußt, daß die Sache, der ich lebe, edel, und daß sie heilsam für die Menschen ist, so bald sie zu einer rechten Äußerung und Ausbildung gebracht ist. Und in dieser Bestimmung und diesem Zwecke leb' ich mit ruhiger Thätigkeit, und wenn ich oft erinnert werde, ..., daß ich vielleicht billiger geachtet würde unter den Menschen, wenn ich durch ein honettes Amt im bürgerlichen Leben für sie erkenbar wäre, so trage ich es leicht, weil ichs verstehe, und finde meine Schadloshaltung in der Freude am Wahren u. Schönen, dem ich von Jugend auf im Stillen mich geweiht habe, und zu dem ich aus den

⁴³ „Wie wenn die alten Wasser, die
in andern Zorn!
In schrecklichern verwandelt wieder
Kämen, zu reinigen, da es noth war,
So gählt und wuchs und woogte von Jahr zu Jahr
Rastlos und überschwemmte das bange Land
Die unerhörte Schlacht, daß weit hüllt
Dunkel und Blässe das Haupt der Menschen.
Die Heldenkräfte flogen, wie Weilen, auf
Und schwanden weg, der kürztest o Rächerin!
Den Dienern oft die Arbeit schnell und
Brachtest in Ruh sie heim, die Streiter.
O du die unerbittlich und unbesiegt
Den Feigern und den Übergewaltigen trifft,
Daß bis in letzte Glied hinab vom
Schlage sein armes Geschlecht erzittert,
...” (*St A*, II. Band, 1. Hälfte, S. 6-8 (6, Z 1-16) mit 2.
Hälfte, S. 390-395).

Erfahrungen und Belehrungen des Lebens nur um
so entschloßner zurückgekehrt bin. ...⁴⁴

Hölderlin wandte sich von seiner Hoffnung auf die Französische Republik ab. Er bildete um die Jahrhundertwende seinen Vaterlandsbegriff aus⁴⁵ und fokuzierte sich auf sein eigenes Vaterland Deutschland als das die geschichtliche Entwicklung weiter forttragendes Land.⁴⁶ Dies drückte er aus in dem *Brief an seinen Bruder Karl um die Jahrhundertwende 1800/01*,⁴⁷ unter dem Eindruck des sich anbahnenden Friedens zwischen dem Reich und der Französischen Republik:⁴⁸

„... daß das deutsche Herz in einem solchem
Klima, unter dem Seegen dieses neuen Friedens
erst recht aufgehn, und geräuschlos, wie die

⁴⁴ *St A*, VI. Band, 1. Hälfte, 199. Brief, S. 371-374 (372, Z 30-41) mit 2. Hälfte, S. 989-993 (992).

⁴⁵ *Prignitz*, Empedokles, 2.2., S. 37.

⁴⁶ *Mögel*, Natur als Revolution, 2. Teil, III. Kap., A., III., S. 168-169 und *Prignitz*, Empedokles, 2.2., S. 37.

⁴⁷ Bereits am 4. Sept. 1799 hatte er seiner Mutter geschrieben:

„... Ich hoffe den Frieden von Herzen, und halte ihn
aus den allgemeinsten Gründen für nöthig und heilsam
und von unabsehlicher Wichtigkeit. ...“ (*St A*, VI.
Band, 1. Hälfte, 193. Brief, S. 361-363 (363, Z 74-76)
mit 2. Hälfte, S. 973-975 (975).

⁴⁸ Zweiter Koalitionskrieg zwischen dem Reich und der Französischen Republik von Ende des Jahres 1798 bis zu Beginn des Jahres 1801. Nach den Niederlagen von Marengo am 14. Juni 1800 und von Hohenlinden am 3. Dez. 1800 bestand keine Aussicht mehr für das Reich den Krieg gegen die Französische Republik unter Führung des Ersten Konsuls Bonaparte zu gewinnen.

wachsende Natur, seine geheimen weitreichenden
Kräfte entfalten wird, ...⁴⁹

und in seiner im Jahr 1801 verfassten Hymne *Germanien*:

„Nicht sie, die Seeligen, die erschienen sind,
Die Götterbilder in dem alten Lande,
Sie darf ich ja nicht rufen mehr, wenn aber
Ihr heimatlichen Wasser! jezt mit euch
Des Herzens Liebe klagt, was will anders,
Das Heiligtrauernde? Denn voll Erwartung liegt
Das Land und als in heißen Tagen
Herabgesenkt, umschattet heut
Ihr Sehrenden! uns ahnungsvoll ein Himmel.
Voll ist er von Verheißungen und scheint
Mir drohend auch, doch will ich bei ihm bleiben,
Und rückwärts soll die Seele mir nicht fliehn
Zu euch, Vergangene! ...⁵⁰

Ergriffen von einer tiefen Friedenssehnsucht konzipierte
Hölderlin, unter dem Eindruck des im lothringischen Lunéville
am 9. Februar 1801 zwischen dem Reich und der
Französischen Republik abgeschlossenen Friedensvertrages,
seine *Friedensfeier*:

„Versöhnender der du nimmergelaubt
Nun da bist, Freundesgestalt mir
Annimmst Unsterblicher, ...
Und fast wie ein Blinder muß ich
Dich, himmlischer fragen, wozu du mir,
Woher du seiest, seeliger Friede!
...⁵¹

⁴⁹ *St A*, VI. Band, 1. Hälfte, 222. Brief, S. 406-408 (407, Z 29-32)
mit 2. Hälfte, S. 1044-1050 (1046-1049).

⁵⁰ *St A*, II. Band, 1. Hälfte, S. 149-152 (149, Z 1-13) mit 2. Hälfte,
S. 738-742.

In der bis in den Juni 1799 fertiggestellten zweiten Fassung⁵⁴ wird der Priester Hermokrates nunmehr ebenbürtig neben Empedokles gezeichnet, Hermokrates muss sich auch gegen Empedokles wenden, um das einfache Volk vor dem Umsturz zu bewahren.

Dialog zwischen Hermokrates und Mekades,

Hermokrates:

„Begreife mich, Unmündiger! eh du
Mich lästerst. Fallen muß der Mann; ich sag'
Es dir und glaube mir, wär' er zu schonen,
Ich würd' es mehr, wie du. Denn näher ist
Er mir, wie dir. ...“⁵⁵

In der im Frühjahr 1800 abgebrochenen dritten Fassung,⁵⁶ werden die die Tragik bewirkenden Handlungen nicht mehr aufgezeigt, der Tod des Empedokles steht bereits im ersten Auftritt fest, womit diese Fassung auch als Drama scheitert. Unter nunmehriger Verneinung von persönlicher Schuld als des treibenden Motivs für Empedokles' Freitod steht die objektive Rettung des Volkes durch seinen Freitod im Vordergrund. Kunst und Natur als die beiden historischen Gegensätze sind vereint und sind verkörpert in Empedokles, dessen Tod sie versöhnen soll.

Grund zum Empedokles:

„... Natur und Kunst sind sich im reinen Leben
nur harmonisch entgegengesetzt.⁽⁵⁷⁾ ... So ist
Empedokles ein Sohn seines Himmels und seiner

⁵⁴ Prignitz, Empedokles, 2.1., S. 13.

⁵⁵ St A, IV. Band, 1. Hälfte, 2. Fassung, 1. Akt, 1. Auftritt, S. 97, Z 162-166.

⁵⁶ Prignitz, Empedokles, 2.1., S. 13.

⁽⁵⁷⁾ St A, IV. Band, 1. Hälfte, S. 152, Z 12-13.

Periode, seines Vaterlandes, ein Sohn der gewaltiger Entgegensetzungen von Natur und Kunst in denen die Welt vor seinen Augen erschien.⁽⁵⁸⁾ ... ein solcher Mensch kann nur aus der höchsten Entgegensetzung von Natur und Kunst erwachsen, ...⁽⁵⁹⁾

4. Die Schuld des Empedokles als die Grundlage des dramatischen Geschehens

Die Schuld von Empedokles besteht nicht in einer tatsächlichen Handlung, sondern in dem von ihm gesprochenen Wort, er sei ein Gott. Damit hat Empedokles den Bund entzweit, der zwischen ihm und den Göttern bestand.

Monolog des Empedokles:

„... Es ist vorbei
Und du, verbirg dirs nicht! Du hast
Es selbst verschuldet, armer Tantalus
Das Heiligtum hast du geschändet, hast
Mit frechem Stolz den schönen Bund entzweit
Elender! als die Genien der Welt
Voll Liebe sich in dir vergaßen, dachtest du
An dich und wähtest karger Thor, an dich
Die Gütigen verkauft, daß sie dir
Die Himmlischen, wie blöde Knechte dienten!
Ist nirgends ein Rächer
Und muß ich denn allein den Hohn und Fluch
In meine Seele rufen? Und es reißt
Die delphische Krone mir kein Beßrer

⁽⁵⁸⁾ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, S. 152, Z 25-27.

⁵⁹ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, S. 152, Z 20-21.

Denn ich von Haupt, und nimmt die Loken hinweg.
Wie es dem kahlen Seher gebührt – ⁶⁰

Empedokles hat sich damit gegen die heilige Natur gewandt. In Übermut hat er sich zum Herrn über jene gesetzt, welche ihn erzogen und ernährt haben. Weil ihm das Leben in der Natur bekannt war, ist es ihm nicht mehr heilig.

Dialog zwischen Empedokles und Pausanias,
Empedokles:

„...
Ich sollt es nicht aussprechen, heilige Natur!
Jungfräuliche, die dem rohen Sinn entflieht!
Verachtet hab' ich dich und mich allein
Zum Herrn gesetzt, ein übermüthiger
Barbar! an eurer Einfalt hielt ich euch,
Ihr reinen immerjünglichen Mächte!
Die mich mit Freud erzogen, mich mit Wonne
genährt,
Und weil ihr immergleich mir wiederkehrtet,
Ihr Guten, ehrt' ich eure Seele nicht!
Ich kann' es ja, ich hatt' es ausgelernt,
Das Leben der Natur, wie sollt' es mir
Noch heilig seyn, wie einst! Die Götter waren
Mir dienstbar nun geworden, ich allein
War Gott, und sprachs mit frechen Stolz heraus.
...⁶¹

⁶⁰ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, 1. Fassung, 1. Akt, 3. Auftritt, S. 15-16, Z 333-348.

⁶¹ *St A*, IV. Band, 1. Hälfte, 1. Fassung, 1. Akt, 4. Auftritt, S. 20-21, Z 470-483.